
Frankfurter Rundschau

»ich bewundere deutschland«

1,589 words
26 May 2007
Frankfurter Rundschau
36
German
(c) Copyright Frankfurter Rundschau 2007

05.08.2000 US-Autor Paul Auster und Sänger **Herbert Grönemeyer** über Stolz und Vorurteile.

Herr Auster, Sie haben einmal gesagt, das amerikanische Englisch sei das Latein der modernen Welt. Ist das nicht ein bisschen übertrieben?

Paul Auster: Überhaupt nicht. In welcher Sprache führen wir denn dieses **Interview**?

Herbert Grönemeyer: Auf Englisch - weil wir höflich sind.

Auster: Sehr schön. Lange Zeit war Latein eine Weltsprache, später war es Französisch, und heute ist es Englisch. Englisch ist die Sprache der Wissenschaft, die Computersprache ist Englisch. Die meisten medizinischen Texte sind in englischer Sprache geschrieben, ganz gleich, ob der Autor nun Deutscher, Franzose oder Schwede ist. Ich habe ja nicht gesagt, dass ich besonders stolz darauf bin. Aber es muss eine Sprache geben, die Menschen gemeinsam ist.

Grönemeyer: Aber allein die Tatsache, dass automatisch Englisch gesprochen wird, ist doch ein Indiz für die unglaubliche Arroganz der Amerikaner.

Auster: Da mögen Sie Recht haben. Viele Amerikaner denken vielleicht, dass es ihr gottgegebenes Recht ist, die Welt zu dominieren - was natürlich Unsinn ist und im Übrigen nichts mit Englisch zu tun hat. Englisch ist einfach eine flexible Sprache, die sehr leicht zu lernen ist.

Herr **Grönemeyer**, gibt es etwas, das Ihnen an den Amerikanern so richtig auf die Nerven geht?

Grönemeyer: Mich stört gewaltig, dass sie ihre Raucher aus der Stadt verbannen, dass es in den USA nahezu überall verboten ist, zu rauchen. Das ist fast eine Obsession - sie wollen das ganze Land rauchfrei halten.

Auster: Das ist wirklich sehr unangenehm, besonders für einen leidenschaftlichen Raucher wie mich. Aber dieses Problem hat eine lange Vorgeschichte. Es geht zurück auf diesen unglaublich ausgeprägten Puritanismus. Der liegt wie ein Fluch auf dem Land. Hinzu kommt dieser seltsame Fitnesswahn, die Vorstellung, dass niemand sterben muss, wenn er nur gesund lebt.

Grönemeyer: Wenn ich böse wäre, würde ich jetzt sagen: typisch deutsch.

Auster: Da tun Sie nun Ihren Landsleuten Unrecht, denn die Deutschen gehen mit ihren Rauchern viel toleranter um als die Amerikaner.

Herr Auster, was geht Ihnen denn bei den Deutschen auf die Nerven?

Auster: Mal überlegen. Doch dazu fällt mir eine Geschichte ein. Mein Schwager ist Künstler und hatte bereits mehrere Ausstellungen in Deutschland. Als er in Deutschland Zwischenstopp auf seiner Reise nach Wien machte, haben ihn alle Deutschen bedauert, weil er nach Österreich reisen müsse. Denn die Österreicher, sagten sie, hätten überhaupt keinen Sinn für Humor. Das ausgerechnet von Deutschen zu hören, die nun wirklich nicht unter Verdacht stehen, die Heiterkeit gepachtet zu haben, fand ich schon sehr seltsam.

Joschka Fischer sagte mal, die Amerikaner seien verstört, weil sie spürten, dass Europa, mit einem selbstbewussten Deutschland in seiner Mitte, zusammenwächst. Die Amerikaner seien irritiert, wie Eltern es seien, wenn ihre Kinder erwachsen würden. Können Sie das nachvollziehen, Herr Auster?

Auster: Wissen Sie, als Jugoslawien zerfiel, hatten die europäischen Länder keine Ahnung, was sie tun sollten. Sie ließen diese Katastrophe zu - direkt vor ihrer Haustür. Da wurde mir klar, dass die wirtschaftliche Einheit der Europäischen Union keine politische ist. Die EU wirkt auf mich immer noch

wie ein Hühnerhaufen. Jeder ist damit befasst, herauszufinden, was der nächste Schritt sein könnte. Aber ich glaube nicht, dass sie es so schnell herausfinden werden.

Also braucht Europa Amerika?

Auster: Das habe ich nicht gesagt. Ich habe nur gehofft, dass Europa den Weg ebnen würde für eine neue Konfiguration. Wie sich jetzt herausstellt, ist es nicht so einfach, nationale Grenzen abzubauen, ohne die nationalen Eigenarten einzuebnen. Der Euro stürzt auch immer mal wieder ab. Es hat also nicht den Anschein, als ob sich all diese großen wirtschaftlichen und politischen Hoffnungen sehr schnell verwirklichen würden.

Grönemeyer: Nicht so voreilig. Das ist ein langwieriger Prozess. Das ist vielleicht vergleichbar mit Berlin. Jeder brüllt, dass dies jetzt die neue, wundervolle Stadt sei - ist sie aber nicht, noch nicht. Lassen Sie es mich an einem Beispiel aus der Musik beschreiben. Der richtige Rhythmus hat sich noch nicht eingestellt: Die Zukunft tanzt längst nach Drum'n'-Bass-Songs, aber viele zucken immer noch in traditionellen Rock'n'Roll-Takten. Und das passt nicht mehr. Man muss also Geduld mit der europäischen Einigung haben. Das passiert eben nicht von heute auf morgen. Die ganze europäische Bewegung wird in einem anderen Rhythmus tanzen, das dauert noch mal 20 Jahre.

Herr **Grönemeyer**, Sie haben sich anlässlich der Veröffentlichung von Pop 2000, Ihrer Anthologie mit deutschen Pop-Songs aus den vergangenen 50 Jahren, vor der deutschen Flagge fotografieren lassen. Vor zehn Jahren hätten Sie das noch nicht gemacht. Sind Sie heute stolz, ein Kraut zu sein?

Grönemeyer: Das hat nichts mit Stolz zu tun. Aber es ist wichtig, eine Identität zu haben und damit selbstbewusst umgehen zu können. Dazu gehört auch, dass wir unsere Vergangenheit nicht vergessen und die Erinnerung daran wach halten. Das ist sinnvoller, als aus einem seltsamen Schuldkomplex heraus die Prügelknaben zu geben.

Auster: Ich finde diesen Prozess der Entkrampfung, den ich bei vielen jungen Deutschen beobachte, sehr interessant. Was unter Hitler hier geschah, werden die Deutschen nie vergessen. Das ist jedenfalls mein Eindruck. Dieses neue Selbstbewusstsein, das ja auch ein Bewusstsein für die Vergangenheit mit einschließt, hat etwas sehr Beflügelndes. Ich bewundere Deutschland, es ist derzeit ein interessanter Platz auf dieser Welt, weil hier vieles im Aufbruch ist und sich positiv verändert.

Grönemeyer: Ich bin da skeptischer. Man darf nicht vergessen, dass Deutschland in seiner jetzigen Größe ein sehr junges Land ist. Und es ist noch nicht bewiesen, dass Ost und West tatsächlich zusammengehören und ob Deutschland die Intelligenz hat, dieses Volumen zu handhaben.

Die Identitätssuche der Deutschen und anderer Europäer bringt auch Abgrenzungen mit sich, vor allem gegen Amerika. Plötzlich kritisiert man den American Way of Life, mokiert sich über dümmliche Fernsehsendungen, Fast Food...

Auster: Womit sie nicht Unrecht haben: Das ist alles Müll. Und unser Müll ist so gut wie euer Müll. Diese Abwehr hat aber nichts mit ausgeprägtem Nationalismus zu tun. Das ist einfach Kapitalismus. Und Amerika ist im Moment nun mal das dominierende kapitalistische Land der Welt. Das ist es im Grunde schon seit 100 Jahren, auch wenn es Höhen und Tiefen gab. Es geht aber nicht um eine US-Vormachtstellung, sondern um die Macht des Kapitals. Und die hat sich in dem Globalisierungs-Tempo zuletzt noch vervielfacht. In dieser neuen Weltordnung zählt heute nur noch Geld. Kritische Stimmen haben immer weniger Gewicht. Das ist eine deprimierende Folge des Zerfalls des Kommunismus. Es gibt keine Theorie, die den Status quo noch in Frage stellt.

Auch in den USA werden kritische Stimmen, vor allem von den Schriftstellern, gerne überhört. Ihr Kollege T.C. Boyle klagte, die Amerikaner würden sich nicht für Literatur interessieren.

Auster: Der Irrtum von T.C. Boyle besteht darin, zu denken, dass das jemals anders war. Die Amerikaner haben sich noch nie für Literatur interessiert. Amerika hat zwar große Autoren hervorgebracht, aber das bedeutet nicht, dass das Gros der Amerikaner diese Autoren auch liest.

Grönemeyer: Klingt ziemlich deprimierend.

Auster: Nein, das macht mir nichts aus. Literatur muss keine Massenkultur sein. Es ist doch nicht zwingend, dass Menschen Bücher lesen. Ein Klempner, der den ganzen Tag Rohre verlegt und Toiletten säubert, wird sich, wenn er am Wochenende nach Hause kommt, nicht unbedingt einen Roman von Henry James zumuten. Er benötigt eine andere Art von Zerstreuung. Das ist in Ordnung, das bereitet mir nicht im Geringsten Kopfzerbrechen.

In Deutschland wird gerne darüber diskutiert, ob jemand, der Schwarzeneggers Terminator gesehen hat, überhaupt Goethe verstehen kann. Ist das eine Debatte, an der Sie sich gerne beteiligen würden?

Auster: Das ist immer wieder seit der Erfindung der Massenkultur ein Thema gewesen. Nachvollziehen kann ich das nicht, ich interessiere mich für alle möglichen Formen von Kultur, warum sollte ich mich auf eine beschränken?

Grönemeyer: Das ist eben ein typisch deutscher Standpunkt. Ich habe es in der Schule immer gehasst, literarische Texte analysieren zu müssen. Was hat der Autor sich wohl bei der ersten Zeile gedacht? In Deutschland muss alles ständig analysiert werden. Dabei wird vergessen, dass auch Künstler ganz normale, manchmal vulgäre Menschen mit schlechten Angewohnheiten sind. Schumann beispielsweise hat Musik geschrieben, weil es ihm Spaß gemacht hat, nicht weil er Akademiker beeindrucken wollte. In Deutschland fehlt immer noch eine gewisse Entspanntheit, auch normale, vulgäre Dinge zu betrachten. Wir sind das nicht gewöhnt und bestehen auf der Trennung von hoher und vermeintlich niedriger Kunst.

Auster: Ich kann mit dieser Unterscheidung von hoher und niedriger Kunst nichts anfangen. Nehmen Sie einen der größten Dichter überhaupt - Shakespeare, der war für alles offen. In Amerika wird nicht über High- und Low-Art gestritten, aber wir haben ein anderes Problem: Je mächtiger die Amerikaner werden, desto weniger interessieren sie sich für das, was außerhalb des Landes passiert. Diese blasierte Selbstzufriedenheit über die Verdienste unserer eigenen Kultur ist unerträglich. Ich hoffe, dass das wieder durchlässiger wird. Es war nicht immer so, aber es gibt in Amerika eine neue Art der Arroganz.

Dass ein Film wie "Das Boot" mit **Herbert Grönemeyer** in einer der Hauptkategorien für den Oscar nominiert war, ist eine Ausnahme.

Auster: Ja, und diese Tendenz ist gefährlich. Amerika tendiert dazu, sich zu isolieren. Hollywood-Filme sind so beherrschend geworden, dass es kein Wunder ist, wenn die Zuschauer sich keine anderen Filme mehr ansehen wollen. Sie können diese Filme nicht mehr dechiffrieren, weil sie in einer anderen Bildsprache verfasst sind. Sie kennen nur noch die glatte, kommerzielle Machart.

Grönemeyer: Andererseits gibt es auch US-Filmemacher, die das europäische Kino kopieren - und das oft sehr schlecht. Ich meine jetzt nicht Ihren Film "Smoke", der mir gut gefallen hat.

Paul Auster: Danke.

Herbert Grönemeyer: Keine Ursache.

INTERVIEW: MARTIN SCHOLZ

FOTO: Julia Sörgel

200705265954542

Document FRARUN0020070525e35q000bh